

Die partizipative Weiterentwicklung eines Kompetenzmodells für Lehrende mithilfe des Co-Creation Space

STEFAN BRAUN & SABRINA ENGELMANN

Zusammenfassung

Kompetenzfelder stellen in der Hochschuldidaktik ein zentrales Instrument dar, um die unterschiedlichen Anforderungen an Lehrende systematisch zu erfassen und zu reflektieren. Im Rahmen eines Co-Creation Spaces an der Frankfurt University of Applied Sciences wurde ein hochschuleigenes Kompetenzmodell entwickelt, das die Dimensionen Fach-, Methoden-, Sozial- und Selbstkompetenz aufgreift und mit den hochschulweiten Leitplanken Digitalisierung, Internationalität, Nachhaltigkeit und gesellschaftliche Verantwortung verknüpft. Der partizipative Entwicklungsprozess ermöglichte eine praxisnahe und anschlussfähige Systematisierung, die sowohl individuelle Entwicklungsbedarfe als auch institutionelle Qualitätsstandards adressiert. Das resultierende Modell bietet Lehrenden einen Orientierungsrahmen für Selbstreflexion und Professionalisierung, unterstützt die Gestaltung hochschuldidaktischer Weiterbildungsangebote und schafft zugleich Anschlussfähigkeit an bestehende nationale und internationale Referenzrahmen.

Schlüsselwörter: Lehrkompetenzen, Hochschuldidaktik, Kompetenzmodell, Co-Creation, Schlüsselkompetenzen

Abstract

Competence fields represent a central instrument in higher education didactics to systematically capture and reflect the diverse requirements placed on academic staff. Within the framework of a co-creation space at Frankfurt University of Applied Sciences, an institution-specific competence model was developed that integrates the dimensions of subject-matter, methodological, social, and self-competence with the university's guiding principles of digitalization, internationalization, sustainability, and social responsibility. The participatory development process enabled a practice-oriented and transferable systematization that addresses both individual development needs and institutional quality standards. The resulting model provides faculty with a framework for self-reflec-

tion and professionalization, supports the design of higher education development programs, and ensures compatibility with existing national and international reference frameworks.

Keywords: Teaching competences, Higher education didactics, Competence model, Key competences, Co-Creation

1 Der Co-Creation-Space als Ort der Reflexion und Weiterentwicklung von Kompetenzfeldern für Lehrpersonen

Kompetenzfelder stellen in der Hochschuldidaktik ein zentrales Instrument dar, um die vielfältigen Anforderungen an Lehrende sichtbar zu machen und systematisch zu reflektieren. Während über fachliche und wissenschaftliche Expertise in der Regel wenig Diskussionsbedarf besteht, sind didaktische, methodische, soziale und persönliche Kompetenzen, die gelingende Hochschullehre kennzeichnen, häufig schwerer zu fassen. Eine Kompetenzmatrix schafft hier Orientierung, indem sie beschreibt, welche Fähigkeiten Lehrpersonen in unterschiedlichen Bereichen – etwa im Kontext von Schlüsselkompetenzen – benötigen, und indem sie Entwicklungsbedarfe sowie Potenziale transparent macht.

Eine solche Systematisierung ermöglicht es Lehrenden, ihre individuellen Stärken und Lernfelder realistisch einzuschätzen und gezielt an ihrer Weiterentwicklung zu arbeiten. Darüber hinaus lassen sich hochschuldidaktische Standards verdeutlichen, und die Qualität der Lehre kann im institutionellen Gesamtprofil einer Hochschule nachhaltig gestärkt werden. Eine Matrix erleichtert den Austausch über Lehrkompetenzen sowohl innerhalb von Fachbereichen als auch hochschulübergreifend und schafft eine gemeinsame Sprache für Erwartungen und Entwicklungsperspektiven. Sie bietet zudem eine strukturierende Grundlage für Weiterbildungsangebote und macht Kompetenzzuwächse im Zeitverlauf nachvollziehbar.

Vor diesem Hintergrund wurde an der Frankfurt University of Applied Sciences ein Co-Creation Space eingerichtet, um ein hochschuleigenes Kompetenzmodell für Lehrende zu entwickeln. Dieses Modell sollte die besonderen Rahmenbedingungen der Hochschule berücksichtigen, zugleich die Standards der Deutschen Gesellschaft für Hochschuldidaktik (dghd) aufgreifen und Anforderungen an eine Lehre erfüllen, die gezielt die Förderung von Schlüsselkompetenzen bei Studierenden in den Blick nimmt.

Im Rahmen der dghd-Tagung wurde der Co-Creation Space als Zukunftswerkstatt konzipiert. Ziel war es, Lehr-Lern-Szenarien, die die Entwicklung von Schlüsselkompetenzen begünstigen, systematisch mit hochschuldidaktischen Kenntnissen, Fertigkeiten und Haltungen von Lehrenden zu verknüpfen. Ein wesentliches Ergebnis war eine Sammlung von Kompetenzen, über die Lehrpersonen verfügen sollten, um den Erwerb von Schlüsselqualifikationen bei Studierenden zu unterstützen (siehe Abbildung 1).

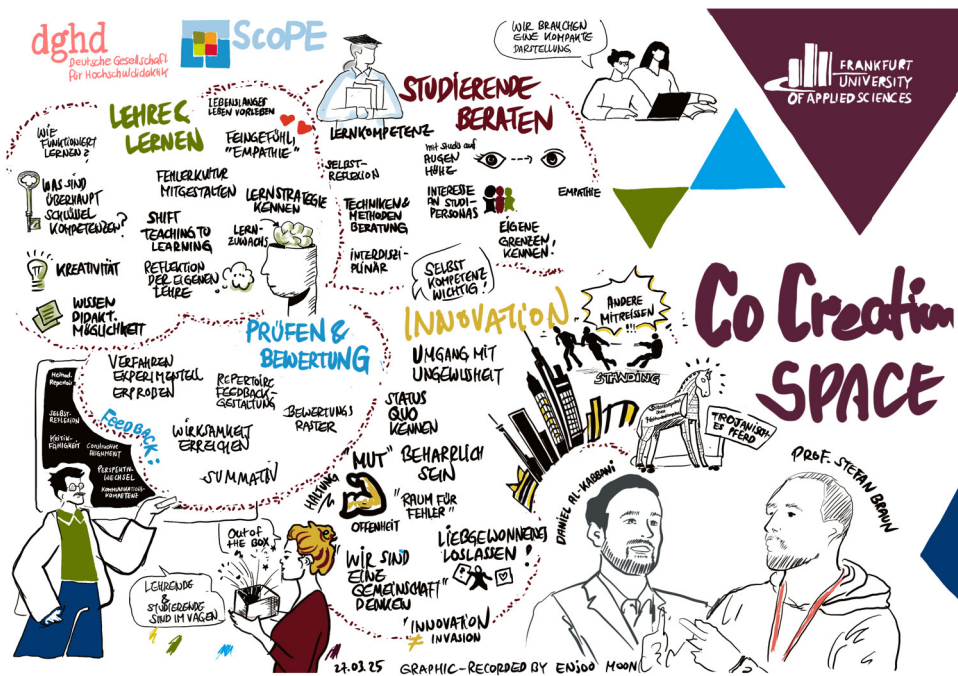


Abbildung 1: Graphic Recording zum Co-Creation Space

Für den Entwicklungsprozess wurde bewusst ein partizipativer Ansatz gewählt, um ein praxisnahes und anschlussfähiges Modell zu erarbeiten. Die räumliche und organisatorische Struktur des von Daniel Al-Kabbani (Creaversity) moderierten Co-Creation Spaces orientierte sich an den Leitlinien der AHD, der Vorgängerorganisation der dghd, zur Modularisierung und Zertifizierung hochschuldidaktischer Weiterbildung (dghd, 2015). Die Arbeitstische waren dabei fünf zentralen Themenfeldern zugeordnet:

- Lehren und Lernen
- Prüfen
- Beraten
- Evaluieren
- Innovatives Entwickeln von Studium und Lehre

In Abbildung 1 wurden die diskutierten Inhalte der fünf Themenfelder grafisch abgebildet.

Diese Struktur ermöglichte eine thematisch fokussierte Arbeit, die eine Vertiefung spezifischer fachlicher und methodischer Schwerpunkte erlaubte. Ergänzend wurde an jedem Tisch die Kompetenzmatrix nach Erpenbeck und Heyse (2007) herangezogen, die zwischen folgenden Bereichen unterscheidet:

- Fachkompetenz (Wissen und Können in einem Fachgebiet)
- Methodenkompetenz (Werkzeuge und Strategien zum Lösen von Aufgaben)

- Sozialkompetenz (Zusammenarbeit, Kommunikation, Empathie)
- Selbstkompetenz (Selbstorganisation, Reflexionsfähigkeit, Verantwortungsbewusstsein)

Die Moderation betonte allerdings, dass diese Kategorien nicht als starres Raster zu verstehen seien, sondern vielmehr dazu dienen, den Diskussionsprozess zu strukturieren, ohne ihn einzuschränken.

Das methodische Design folgte einer klaren Dramaturgie. Nach einer Einführung in Zielsetzung und Rahmenbedingungen wurden zunächst die vorab über das digitale Feedback-Tool *Socrative* erhobenen Ergebnisse gemeinsam gesichtet. Anschließend ergänzten die Teilnehmenden weitere, aus ihrer Praxis relevante Kompetenzen, die zur Förderung von Schlüsselqualifikationen bei Studierenden beitragen. In einer kooperativen Clusterungsphase wurden diese Beiträge gebündelt, strukturiert und für die weitere Bearbeitung aufbereitet. Darauf folgte eine vertiefende Auseinandersetzung mit den identifizierten Kompetenzfeldern, in deren Rahmen Themen präzisiert und Prioritäten gesetzt wurden. Präsentationen sowie Diskussionsrunden im Plenum dienten schließlich der Validierung und Weiterentwicklung der Zwischenergebnisse. Der gesamte Prozess schuf Transparenz, Nachvollziehbarkeit und eröffnete zugleich die Möglichkeit einer kontinuierlichen Weiterarbeit.

2 Analyse und Strukturierung zentraler Ergebnisse des Co-Creation Space

Die im Co-Creation Space erarbeiteten Inhalte konnten vom ScoPE-Team zu einem vielversprechenden Kompetenzmodell „Schlüsselkompetenzen“ für Lehrende verdichtet werden. Dieses Modell unterscheidet, in Anlehnung an die etablierte Kategorisierung, zwischen **Fach-, Methoden-, Sozial- und Selbstkompetenz**.

Im Bereich der **Fachkompetenz** wurde hervorgehoben, dass Lehrveranstaltungen konsequent mit einem hohen Praxisbezug gestaltet sein sollten. Der Transfer zwischen Forschung und Lehre wurde als Kernaufgabe verstanden, die durch die Integration interdisziplinärer Perspektiven ergänzt wird. Besonders wichtig erschien die Fähigkeit, relevante Inhalte zu identifizieren, fachliche wie auch lernprozessbezogene Engpässe zu erkennen und gesellschaftliche Verantwortung nicht als fakultatives Zusatzthema, sondern als zentrales Gestaltungsprinzip in die Lehre einzubetten.

Die Diskussion um die **Methodenkompetenz** machte deutlich, dass die Vielfalt der Lehrmethoden gezielt auf die Förderung von Schlüsselkompetenzen abgestimmt werden muss. Immer wieder wurde die Kombination von instruktivem Lernen, forschendem Lernen und projektorientierten Ansätzen als besonders wirksam bezeichnet. Zugleich bestand Einigkeit, dass alternative Prüfungsformate wie Portfolios, Projektberichte oder Simulationen vermehrt eingesetzt werden sollten, um komplexe Fähigkeiten wie kritisches Denken und Problemlösungskompetenz zu fördern. Der Einsatz digitaler Medien wurde als unverzichtbar betrachtet, jedoch nur im Rahmen

einer klaren didaktischen Strukturierung. Darüber hinaus wurde die Bedeutung von *Constructive Alignment*, von Machtsensibilität in Prüfungsprozessen sowie von Transparenz in der Begründung von Prüfungsformaten hervorgehoben.

Im Feld der **Sozialkompetenz** wurde die konsequente Orientierung an den Studierenden betont. Partizipationsmöglichkeiten in allen Phasen des Lernprozesses sowie eine konstruktive Feedbackkultur mit klaren Kriterien und regelmäßigen Rückmeldungen galten als unverzichtbar. Peer-Mentoring-Programme und individuelle Lernberatung wurden als wirksame Ergänzungen beschrieben. Ebenso wichtig erschien die Fähigkeit, Empathie zu zeigen, Perspektiven zu wechseln, klar zu kommunizieren und Konflikte konstruktiv zu lösen, um Beratungs- und Feedbacksituationen fair und wirksam zu gestalten.

Die **Selbstkompetenz** schließlich wurde durch Merkmale wie persönliche Haltung, Reflexionsfähigkeit, Kreativität und Frustrationstoleranz bestimmt. Diese Eigenschaften wurden nicht als wünschenswerte Zusatzqualifikationen, sondern als notwendige Ressourcen für Lehrende in komplexen, dynamischen Hochschulumgebungen beschrieben. Besonders hervorgehoben wurden eine entwicklungsorientierte Haltung im Sinne eines *Growth Mindset*, die Fähigkeit, mit Ungewissheit umzugehen, Ambiguitätstoleranz sowie die Bereitschaft, kritische Rückmeldungen konstruktiv zu verarbeiten und für die eigene Weiterentwicklung nutzbar zu machen.

Auf dieser Grundlage verband das ScoPE-Team die hochschulspezifischen Anforderungen systematisch mit den im Co-Creation Space herausgearbeiteten Kompetenzen, sodass ein konsistentes und anschlussfähiges Modell entstand.

3 Entwicklung eines modifizierten Modells für Lehrkompetenzen und dessen prozessorientierte Umsetzung an der Frankfurt UAS

Die in der Zukunftswerkstatt identifizierten Kompetenzbereiche für Lehrende lassen sich mit den hochschulweiten Leitplanken der Frankfurt University of Applied Sciences – Digitalisierung, Internationalität, Nachhaltigkeit und gesellschaftliche Verantwortung – inhaltlich verknüpfen. Diese Querschnittsthemen sind nicht nur normative Orientierungen, sondern eröffnen zugleich konkrete Gestaltungsspielräume für innovative Lehr-Lern-Formate. Digitalisierung wurde dabei als Ermöglichungsbedingung für neue Formen von Interaktion, Kollaboration und Flexibilität in Lehr- und Lernsettings verstanden. Internationalität erweitert die Perspektiven und unterstützt die Entwicklung interkultureller Kompetenzen. Nachhaltigkeit fungiert als langfristiges Orientierungsprinzip, das in Curricula und Projekten verbindlich verankert sein sollte. Gesellschaftliche Verantwortung schließlich fordert eine kritische Reflexion der eigenen Lehrpraxis im Hinblick auf soziale Gerechtigkeit und Teilhabe.

Um die praktische Relevanz dieses Kompetenz- und Handlungsmodells zu verdeutlichen, wurde eine exemplarische Lehrplanung entwickelt, die sich in fünf Prozessschritte gliedert.

Phase 1: Vorbereitung und Zielklärung

Im ersten Schritt werden Lehrziele klar formuliert, wobei die zu fördernden Schlüsselkompetenzen ausdrücklich einbezogen werden. Die Leitplanken der Frankfurt UAS – Digitalisierung, Internationalität, Nachhaltigkeit und gesellschaftliche Verantwortung – sind fest in die Lehrplanung zu integrieren. Partizipative Elemente sollen frühzeitig vorgesehen werden. Fachliche Kompetenz zeigt sich in der Auswahl relevanter Inhalte und im Praxisbezug, während die Selbstkompetenz durch Reflexion der eigenen Rolle und Offenheit für Innovation sichtbar wird. Sozialkompetenz äußert sich in der Einbindung der Perspektiven der Studierenden.

Phase 2: Methodische Gestaltung

In dieser Phase wird ein Methodenmix entwickelt, der gezielt auf die Kompetenzziele abgestimmt ist. Instruktives Lernen, forschendes Lernen und projektorientierte Ansätze werden sinnvoll miteinander kombiniert. Digitale Tools werden reflektiert eingebunden, um Zusammenarbeit und Interaktion zu fördern. Strukturierte Arbeitsphasen sichern Orientierung. Fachliche Kompetenz zeigt sich in der Integration interdisziplinärer Perspektiven, während Selbstkompetenz Kreativität und Flexibilität im Umgang mit methodischen Entscheidungen erfordert.

Phase 3: Durchführung und Prozessbegleitung

Die Durchführung der Lehrveranstaltung ist durch Moderationstechniken geprägt, die eine aktive Beteiligung auf verschiedenen Ebenen ermöglichen. Formatives Feedback – etwa durch Peer-Rückmeldungen oder Zwischenabstimmungen – wird kontinuierlich genutzt. Flexibilität für spontane Vertiefungen ist einzuplanen. Sozialkompetenz zeigt sich hier im Aufbau von Vertrauen, im respektvollen Umgang und in der Förderung einer Feedbackkultur. Selbstkompetenz ist durch Ambiguitäts- und Frustrationstoleranz gefordert, während Methodenkompetenz in der Anwendung unterschiedlicher Evaluationsverfahren und in der Berücksichtigung von Machtsensibilität zum Ausdruck kommt.

Phase 4: Leistungsbewertung und Abschluss

Die Wahl von Prüfungsformaten soll komplexe Kompetenzen abbilden und inhaltlich begründet sein. Alternative Formate wie Portfolios oder Simulationen gewinnen dabei an Gewicht. Ergebnisse werden gemeinsam reflektiert und dokumentiert, Handlungsempfehlungen können in hochschuldidaktische Netzwerke eingespeist werden. Fachkompetenz zeigt sich in der transparenten Begründung von Prüfungsentscheidungen, während Sozialkompetenz Fairness, Empathie und Perspektivenwechsel erfordert.

Phase 5: Nachbereitung und Transfer

In der abschließenden Phase gilt es, die gewonnenen Erfahrungen in die eigene Lehrpraxis zu übertragen und nachhaltige Feedbackschleifen zu implementieren. Ergebnisse sollen als Ausgangspunkt für weitere Entwicklungsprozesse genutzt und in Communities geteilt werden. Fachkompetenz zeigt sich in der Verankerung gesellschaftlicher Ver-

antwortung, während Selbstkompetenz in der Dokumentation persönlicher Weiterentwicklung, in Offenheit für Kritik und in der Bereitschaft zum lebenslangen Lernen sichtbar wird.

4 Kritische Betrachtung: Herausforderungen und Grenzen

Die Ergebnisse der Zukunftswerkstatt machen deutlich, dass Lehr-Lern-Settings, die auf die Förderung von Schlüsselkompetenzen abzielen, nur dann ihre volle Wirksamkeit entfalten können, wenn sie eingebettet, professionell moderiert und kontinuierlich reflektiert werden. Sie sind kein Selbstzweck, sondern ein didaktisches Instrument, das insbesondere in Verbindung mit institutioneller Unterstützung und einer offenen Lehrkultur nachhaltige Wirkung entfaltet.

Das entwickelte Kompetenzportfolio zeichnet sich durch Breite und Differenzierung aus. Diese Vielfalt macht die unterschiedlichen Anforderungen an Lehrende sichtbar, birgt jedoch die Herausforderung, die Fülle an Aspekten so zu priorisieren, dass Orientierung geschaffen wird, ohne Überforderung zu erzeugen.

Die Anschlussfähigkeit an bestehende Frameworks wie Ehlers (2020), die Empfehlungen der HRK (2008) oder die Allianz für Future Skills (2024) eröffnet zusätzliches Potenzial. Ein gezielter Abgleich könnte Überschneidungen nutzbar machen und spezifische Beiträge – etwa Machtsensibilität oder Ambiguitätstoleranz – sichtbar hervorheben. Damit würde eine stärkere Anbindung an bestehende Diskurse hergestellt, ohne die eigene Profilierung aufzugeben.

Von besonderer Bedeutung bleibt die Frage der Umsetzbarkeit. Manche Kompetenzen, wie der sichere Umgang mit unterschiedlichen Prüfungsformaten, können durch hochschuldidaktische Angebote unmittelbar gefördert werden. Andere, etwa Kreativität oder Frustrationstoleranz, bedürfen langfristiger Entwicklungsprozesse. Eine Unterscheidung zwischen generischen Kompetenzen, die für alle Lehrenden relevant sind, und fachspezifischen Anforderungen könnte die Handhabbarkeit des Portfolios weiter erhöhen.

Darüber hinaus erscheint es sinnvoll, Kriterien oder Indikatoren zu entwickeln, die sichtbar machen, inwiefern Kompetenzen in der Praxis tatsächlich wirksam werden. Damit kann das Modell nicht nur als Orientierungsrahmen dienen, sondern zugleich als Instrument für Reflexion und Weiterentwicklung genutzt werden.

Das entstandene Kompetenzmodell orientiert sich sowohl am Deutschen Qualifikationsrahmen (DQR) als auch an den Leitlinien der dghd zur Modularisierung und Zertifizierung hochschuldidaktischer Weiterbildung. Diese Kategorisierung sollte künftig kritisch überprüft werden, wenn an der Frankfurt University of Applied Sciences ein hochschuldidaktisches Zertifikatsprogramm implementiert wird.

Literatur

- Allianz für Future Skills (2024). *Zukunftsmission Bildung – Allianz für Future Skills*. Stifterverband / Zukunftsmission Bildung. <https://www.zukunftsmission-bildung.de/future-skills>
- Deutsche Gesellschaft für Hochschuldidaktik (2015). *Leitlinien zur Arbeit in der Hochschuldidaktik*. https://www.dghd.de/wp-content/uploads/2015/05/Downloads_AHD_Leitlinien.pdf
- Ehlers, U.-D. (2020). *Future Skills: Lernen der Zukunft – Hochschule der Zukunft*. Springer. <https://doi.org/10.1007/978-3-658-29297-3>
- Heyse, V., & Erpenbeck, J. (2007). *Kompetenzmanagement*. Verlag Franz Vahlen.
- Hochschulrektorenkonferenz (2008). *Qualifikationsziele und Schlüsselkompetenzen im Studium: Empfehlungen der 10. Mitgliederversammlung der HRK am 18. November 2009*. Hochschulrektorenkonferenz. https://www.hrk.de/uploads/media/HRK-Empfehlung_Qualifikationsziele_Schluessselkompetenzen.pdf

Autor:innen

Prof. Dr. Stefan Braun, M. A., ist Professor für Schlüsselkompetenzen an der Frankfurt University of Applied Sciences und Netzwerkkoordinator bei hochschuldidaktik.de. Er promovierte an der Universität Tübingen über Problem-based Learning (PBL) und verfügt über langjährige Erfahrung als Trainer, Berater und Coach im Handlungsfeld der Hochschuldidaktik. Seine Arbeit konzentriert sich auf Curriculumsentwicklung sowie die didaktische Qualifizierung von Lehrpersonen.
Kontakt: stefan.braun@fra-uas.de

Dr. Sabrina Engelmann ist kommissarische Bereichsleitung Didaktik im Teaching and Learning Center an der Frankfurt University of Applied Sciences. Sie unterstützt die Weiterentwicklung und Umsetzung hochschuldidaktischer Konzepte und begleitet Lehrende in der Qualifizierung.
Kontakt: sabrina.engelmann@fra-uas.de